

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 28

Illustration: Das Vorbild
Autor: Herrmann, Rud.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

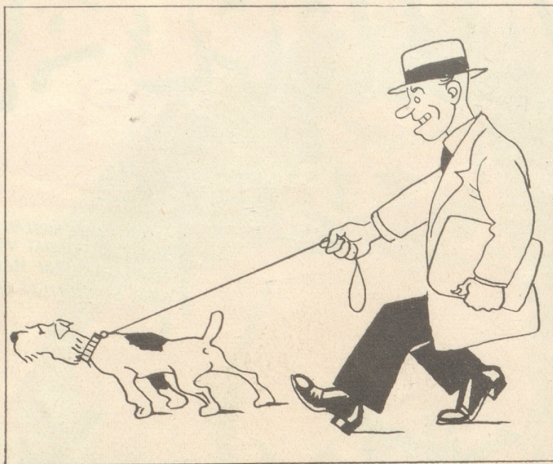
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

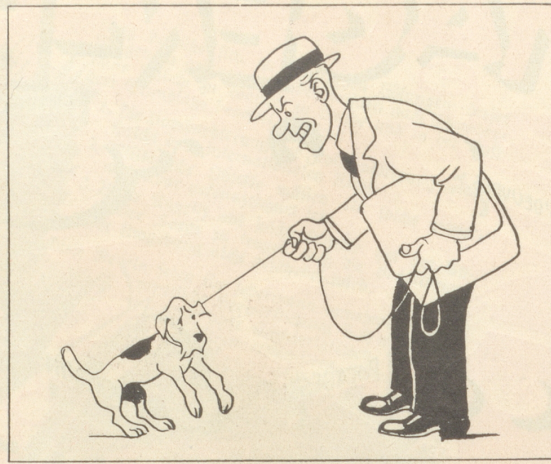
Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Vorbild



«Zieh doch nicht so!»



«Kannst du nicht anständig gehen?»

Aus Welt und Presse

Die Söhne der Sonne

Ueber eine Million Menschen japanischer Rasse leben außerhalb des japanischen Reiches. Diese Auslandsjapaner üben einen Einfluß aus, der in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl steht, denn der Japaner geht nicht, wie der Chinese, leicht in Fremdem auf; er bewahrt seine Eigenart. Es dauert lange, ehe er Bindungen eingeht — sei es mit fremden Frauen oder fremden Anschauungen. Er ergibt sich nicht, weder körperlich noch sittlich oder in kultureller Hinsicht. Er läßt mit anscheinender Sanftmut Spott und Schmähungen über sich ergehen wie Hiebe, mit denen das Land seiner Wahl ihn peinigt. Im Innern aber verachtet er alle, die ihn geringschätzen, und beharrt bei seinem Glauben an die schließliche Ueberlegenheit des Samens der Sonne.

Das soll durchaus nicht besagen, daß jeder Japaner im Ausland ein Spion und eine Gefahr sei. Im Gegenteil: gewöhnlich ist er der beste Staatsbürger. Sein Anteil an den Verbrechen ist ungewöhnlich niedrig, sein Anteil am Schulbesuch ungewöhnlich hoch, seine Arbeitszeit ungewöhnlich lang, und seine Leistungen sind ungewöhnlich gut. Er ist sehr genügsam und arbeitet viel. Hierin liegt eigentlich das Uebel. Er hält an Genügsamkeit und Fleiß — als seinen Grundsätzen — auch dann fest, wenn er in Ländern lebt, in denen das Volk durch Ueppigkeit lasch geworden ist. Er strebt vorwärts,

als ob er von einer rassischen Zielsetzung geleitet würde, die schon Jahrtausende alt und doch noch zu erfüllen ist. Er geht seinen eigenen Weg.

Eine Viertelmillion Japaner lebt in Südamerika. Von diesen haben sich über 180 000 in Brasilien niedergelassen, davon 93 Prozent allein in São Paulo. Dort bilden sie ein eng zusammenhaltendes Klein-Japan. Sie



«Ohweh! Jetzt hab' ich das Feldbett schon wieder zu stark aufgepumpt!»

Ric et Rac, Paris

sind Brasiliens beste Farmer. Sie fangen als Arbeiter an, aber sie überflügeln rasch die gemächlichen Lateiner, Neger und Indianer, und im Handumdrehen besitzen sie eigenes Land. Sie wirken Wunder am Boden. Eine Entwicklung seiner Landwirtschaft tut Brasilien dringend not, und daher hat es in der Vergangenheit die Einwanderung von Japanern gern gesehen. Japanische Schiffe besuchten Brasilien zweimal im Monat. Jeder Auswanderer wurde von der japanischen Regierung unterstützt. Im Jahre 1934 gingen 82 Prozent aller japanischen Auswanderer nach Brasilien.

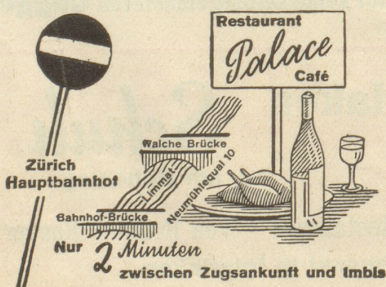
In anderen südamerikanischen Ländern ist die Zahl der Japaner klein. Doch erzählte mir ein peruanischer Beamter, als wir durch die große und blühende japanische Kolonie

in Lima gingen: «Es gibt nur 15 000 Japaner in Peru, aber an Bedeutung kommen sie mehr als einer halben Million Mestizen oder einer Million Indianer gleich.» — «Und hat man sie gern?»

Er zögerte: «Nun, wir kennen sie kaum. Sie schließen sich ab. Wir sehen sie nur, wenn ein Geschäft oder eine Pflanzung bankrott macht. Dann sind sie plötzlich da und kaufen das Geschäft bezw. die Pflanzung auf. Sie haben immer Geld, weil sie immer arbeiten. Dies Klima ist nicht für solch schweres Arbeiten geschaffen. Das ist unvernünftig und nicht menschenwürdig. Wir würden sie besser leiden können, wenn sie für unsere Ideale von Muße und Bequemlichkeit Verständnis hätten.»

Daß das Vorhandensein von ein paar tausend Ausländern zum Verlust eines Landes führen könnte, erscheint uns widersinnig, d. h. uns, nicht aber der peruanischen Regierung, die sich im Jahre 1936 über die Macht der japanischen Bevölkerung, die damals auf 23,000 gestiegen war, so sehr aufregte, daß ein Kontingierungsgesetz erlassen wurde, das die gesamte japanische Einwanderung so gut wie zum Stillstand brachte und Japaner vom Erwerb von Grundstücken und von der Leitung von Baumwollplantagen ausschloß. Auf dieses Gesetz folgte ein Erlaß, das die Naturalisierung von Ausländern bis auf weiteres untersagte.

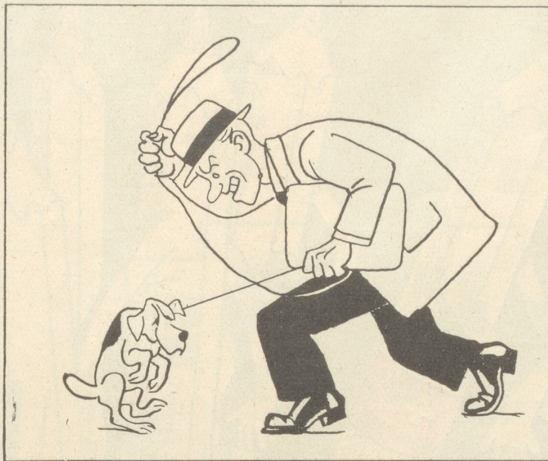
In Mexiko mit seinen 6000 Japanern, Kanada mit seinen 22 000 und Europa mit seinen 3000 würde der Durchschnittseinwohner, der den Einfluß dieser Rasse kennt, die japanische Bevölkerung für um ein Vielfaches größer halten, als sie ist. Afrika hat nur eine Handvoll Japaner, und doch gibt es vom Mittelmeer bis zum Kap kaum ein Dorf, in dem nicht japanische Waren verkauft werden und der japanische Einfluß spürbar ist.



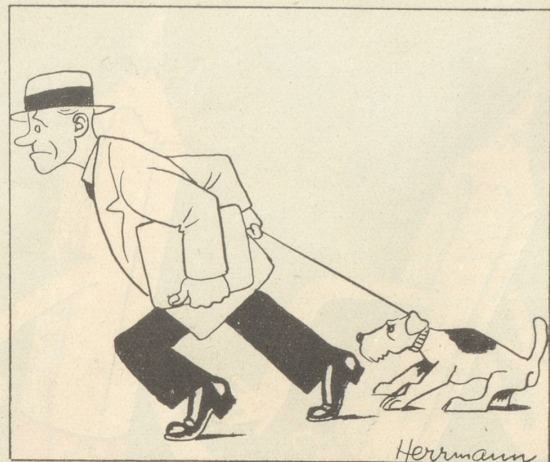
Les fruits de mer!

Gourmets!

Freitags im City-Restaurant
Zürich



«Ich werde dir zeigen, wie man geht ...!»



In Sidi Okba, einer winzigen Oase, betrat ich einen Laden, der ein Lager von Baumwollstoffen hatte, die so ausgezeichnet in Farbe und Muster zu den Nomaden der Wüste paßten, als ob sie an Ort und Stelle zur Befriedigung der örtlichen Nachfrage angefertigt worden wären. Sie kamen aber aus Kobe.

Im Jahre 1936 war Japan mit seinem Tuchumsatz in der Welt führend; er übertraf sogar den britischen Umsatz um 41 Prozent.

Amerika stellte Kunstseide her, um der japanischen Seide Konkurrenz zu machen. Japan guckte das Verfahren ab, und im Jahre 1936 übertraf es Amerika und die ganze Welt in der Herstellung von Kunstseide.

In den Jahren 1931 bis 1936 stieg der gesamte japanische Ueberseehandel auf das Doppelte.

Aus einem Artikel von Willard Price in «Asia», übersetzt in der «Auslese». Stark gekürzte Wiedergabe.

Merkwürdige Zufälle

Mit Worten und Daten spielt der Zufall gern und mischt auch einmal eine Prophezeiung ein, von der zunächst niemand weiß, daß sie eine ist, wie in dem folgenden Fall, den ein schlesischer Jurist beisteuert: Danach war ein bekannter Breslauer Anwalt, Justizrat St., mit zwei Kollegen, He. und Ha., assoziiert. Im Jahr 1928 schlug er den beiden Sozien eine Ergänzung des Gesellschaftsvertrages vor, der seines Erachtens Lücken für den Todesfall enthielt. Er selbst fertigte den Entwurf, der selbstverständlich die Billigung der beiden jüngeren Kollegen fand und der zur Erläuterung der verwickelten Honorarteilungsverhältnisse im Falle des Ablebens einer der drei Gesellschafter ein Bei-

spiel enthielt. Das Beispiel lautete: «Angenommen, Justizrat St. stirbt am 1. Juni 1929 ...» Justizrat St. starb an diesem Tage! Der das Faktum mitteilende Jurist fragt mit Recht: «Wer hatte ihm den Griffel geführt, als er sein eigenes Todesdatum schrieb und ein Beispiel wählte, das Wirklichkeit werden sollte?»

Es ist bekannt, daß im Januar 1936 beim Beisetzungszuge des Königs Georg V. von England sich das diamantene Kreuz mitsamt der Kugel, auf der es ruht, von der englischen Königskrone löste. Es war offenbar eine Schraube locker geworden. An der Ecke von Theobalds Road und Southampton Row geschah es, daß das Kreuz zuerst auf den Sarg des Königs fiel, auf ihm weiterrollte, sich in der faltigen, den Sarg bedeckenden Fahne zu verfangen schien und schließlich dicht vor den Füßen des neuen Königs Eduard VIII. liegen blieb. Vor mir liegt ein Zeitungsblatt von damals — wo noch niemand die Kürze und das vielbesprochene vorzeitige Ende der Regierung Eduards VIII. ahnen konnte — in dem die Geschichte dieses herabgebrochenen Kreuzes erzählt wird. Der Aufsatz trägt die Ueberschrift: «Ein böses Omen für Eduard VIII.»

Sehr bemerkenswert erscheint, wie häufig der Kobold Zufall dazu beiträgt, daß Verbrecher gefaßt und dem Gericht ausgeliefert werden, oder daß er ihnen selbst eine Strafe ersinnt. Da war in Moabit einmal ein Angeklagter, der seine Frau und seine Kinder erhängt haben sollte. Der war nicht zu überführen, denn die Toten hatten sich in einem von innen verschlossenen Schrank befunden. Der mutmaßliche Verbrecher kämpfte einen schweren, aber, wie es den Anschein hatte, siegreichen Kampf gegen das Gericht, das ihn ohne sicheren Beweis nicht verurteilen konnte. Da stellte er den Antrag, daß noch ein Entlastungszeuge geladen werden möge, ein Arbeitskamerad des Beschuldigten. Dem Antrag wird entsprochen, der Entlastungszeuge erscheint — und legt einen Roman vor, den er unter dem Arbeitsplatz des Angeklagten gefunden hat, einen Roman, in dem geschildert wird, durch welchen Trick man eine Tür von außen so zu-

ROCO-Gelée mit seinem feinen Aroma und seiner schönen Fruchtfarbe ist auf Butterbrot besonders beliebt.

Conservenfabrik Rorschach A.-G.

schließen kann, daß die Täuschung entsteht, sie sei von innen geschlossen worden. Damit verlor der Angeklagte Prozeß und Kopf.

Jeder dieser Zufälle mag — als ein bloßer Zufall angesehen werden. Ich glaube aber, daß schon die wenigen, die ich hier aus der großen Fülle meines Archivs nebeneinanderstelle, in ihrem Zusammenwirken den Leser mit dem Gefühl entlassen werden, daß hier etwas ist, das über dem bloßen Zufall liegt. Gleichviel, wie man sie sich erklären will — sicher ist, daß zwischen allem, was irgendwo miteinander verbunden ist, eine Anziehungskraft wirkt. Ich nenne sie die «Anziehungskraft des Bezüglichen.»

Wilhelm von Scholz in der Nat.-Ztg.

Contra-Schmerz: Zwei Worte, die zu einem Begriff geworden sind

bei
**Rheuma
Monatsschmerzen,
Kopfschmerzen, Migräne,**

12 Tabl Fr. 1.80
In allen Apotheken
DR. WILD & CO.
BASEL